Gemeindelied: 166,1-2+6 Tut mir auf die schöne Pforte

**Predigt**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Wir haben vorhin das Hohe Lied der Liebe gemeinsam gelesen. Da ging es um die richtige Einstellung zum Dienst. Eben in der Schriftlesung haben wir die Kritik des Amos an den Gottesdiensten Israels gehört.

Unser heutiger Predigttext beschäftigt sich ebenfalls mit dem Gottesdienst, auch wenn man das auf den ersten Blick nicht direkt erkennt. Es ist die bekannte Geschichte von Maria und Martha aus: Lk 10,38-42

*Als Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, kam er in ein Dorf, wo ihn eine Frau mit Namen Martha in ihr Haus einlud. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte ihm zu. Martha hingegen machte sich viel Arbeit, um für das Wohl ihrer Gäste zu sorgen. Schließlich stellte sie sich vor Jesus hin und sagte: »Herr, findest du es richtig, dass meine Schwester mich die ganze Arbeit allein tun lässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!«*

*»Martha, Martha«, erwiderte der Herr, »du bist wegen so vielem in Sorge und Unruhe, aber notwendig ist nur eines. Maria hat das Bessere gewählt, und das soll ihr nicht genommen werden.«*

Der Herr segne das Reden und das Hören. Amen.

Die Szene ist für die damalige Zeit, vorsichtig ausgedrückt, ungewöhnlich. Namentlich erwähnt werden nur drei Personen, Martha, Maria und Jesus. Vermissen sie da nicht jemanden? Wo ist eigentlich Lazarus, der Bruder der beiden Schwestern? Er wird mit keinem Wort erwähnt. Statt dessen tritt Martha als die Hausherrin auf. Der Name ist Programm. Martha bedeutet im hebräischen nämlich Herrin. Sie spricht die Einladung aus. In der jüdischen Tradition spielten Frauen aber eher eine untergeordnete Rolle. Das römische Recht hingegen ließ es zu, dass auch die Töchter als Erben den Söhnen gleichgestellt wurden. Wir können daher annehmen, das Martha eine wohlhabende selbstständige Frau war, die ihr Leben und ihr Haus gut im Griff hatte. Heute würde man vielleicht "Powerfrau" sagen. Ungewöhnlich ist auch, dass Jesus die Einladung annimmt. Das war nicht üblich, dass Männer sich von einer Frau einladen ließen. Aber wir wissen ja, dass Jesus sich nie an Konventionen gehalten hat.

Für Martha war es eine große Herausforderung. So von jetzt auf gleich ein Essen für mindestens dreizehn hungrige Männer zu organisieren war sicher kein Pappenstil. Sie stürzt sich voll Eifer in die Arbeit und tischt auf, was das Haus zu bieten hatte. Für den berühmten Gast war das Beste gerade gut genug.

Und was tut ihr Fräulein Schwester? Maria rührt keinen Finger und setzt sich mitten unter die Männer zu Füßen von Jesus. Das ist eine Umschreibung für Schüler, die saßen nämlich normalerweise zu Füßen ihres Lehrers. Nur damals wäre es keinem Rabi eingefallen Frauen zu unterrichten. Und wieder bricht Jesus mit den althergebrachten Konventionen, indem er Maria als Schülerin akzeptiert.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Martha sich jetzt nicht mehr als Herrin sondern als die letzte Dienstmagd vorkam und richtig sauer wurde. Schließlich macht sie ihrem Ärger Luft und bittet Jesus um Hilfe. Auch das ist nicht normal. Sie ist doch die Herrin des Hauses und Jesus ist der Gast, der umsorgt und nicht mit der Organisation des Haushalts belästigt werden sollte. Dadurch ändern sich plötzlich die Rollen. Jesus wird zum Herrn des Handelns. Die Antwort von Jesus ist für Martha sicher eine herbe Enttäuschung. Ich geh davon aus, dass sie sich doch eine Anerkennung für ihre Arbeit erwartet hatte und nun gibt Jesus der Maria recht.

Was hat sie denn falsch gemacht? Wieso hat Maria den besseren Teil gewählt? Martha hat doch alles getan um Jesus den Aufenthalt in ihrem Haus so angenehm wie möglich zu machen. Nur deshalb war Jesus nicht gekommen. Er hat nicht mit den alten Traditionen gebrochen, weil er wusste, das Martha eine ausgezeichnete Köchin war und ihn ein perfektes Abendessen erwartete. Nein, er hat die Einladung angenommen, weil er mit den beiden Schwestern reden wollte, weil er ihnen so viel zu sagen hatte. Aber Martha hatte vor lauter Arbeit keine Zeit ihm zuzuhören, sich ernsthaft mit ihm zu beschäftigen.

Kennen Sie solche Situationen auch? Da besucht man Freunde, weil man mit ihnen zusammen sein und reden will und sitzt dann doch die meiste Zeit alleine da, weil die Freunde ständig raus rennen um dies oder das zu holen nur damit sie als gute Gastgeber dastehen. Solche Abende sind tödlich für jede Freundschaft und enden für alle Beteiligten in der Regel äußerst unbefriedigend. Nein, Freunde besucht man um mit ihnen zu reden und zu hören, wie es ihnen geht und nicht um sich bedienen zu lassen. Dafür geht man doch eher in ein gutes Lokal, wo man dann für den Service bezahlt aber keine persönliche Beziehung aufbaut.

Maria hatte das richtig erkannt und suchte die Nähe von Jesus. Sie hing an seinen Lippen und wollte sich keines seiner Worte entgehen lassen. Das war ihr wichtiger als alles andere. Sie hatte begriffen, dass Jesus zu ihnen gekommen war um ihnen etwas zu geben und nicht um etwas zu bekommen. Von Jesus als seine Schülerin angenommen zu werden, das war tatsächlich der bessere Teil für sie und das durfte ihr keiner mehr nehmen. Das war mehr Wert als ein paar lobende Worte über die Qualität des Essens, die Martha für sich erwartet hatte.

Hier endet der Bericht von Lukas. Wir erfahren nicht, wie Martha auf die Kritik von Jesus reagiert hat. Aber gestatten Sie mir die Frage: „Wie würden Sie reagieren?“ Ich könnte gut verstehen, wenn Martha die Tür zugeknallt hätte und mit Jesus nichts mehr zu tun haben wollte. Um ihr gerecht zu werden möchte ich aber erwähnen, das Martha das nicht getan hat. Im Gegenteil, als ihr Bruder Lazarus gestorben war, war sie es, die Jesus voll Vertrauen entgegen lief. Und als Jesus sie fragte ob sie glaubt, dass er die Auferstehung und das Leben ist, antwortete sie: „Ja Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.“ Eine solche Antwort hat außer ihr nur Petrus einmal gegeben. Martha hat offensichtlich dazu gelernt.

Mich erinnert die Situation sehr an Hauskreise und Hausgottesdienste. Da feiert man auch gemeinsam Gottesdienst und oft wird auch gemeinsam gegessen. Die ersten Christengemeinden feierten regelmäßig ihre Gottesdienste in dieser Form. Betrachten wir den Predigttext also einmal unter dem Aspekt, dass es sich um einen Gottesdienst handelt.

Dieser Gottesdienst unterscheidet sich fundamental von den Gottesdiensten der Israeliten zur Zeit des Amos, die er in unserer Schriftlesung so hart kritisiert hat. Es ist kein Pflichttermin, den man absolvieren muss und dann am Ende als erledigt abhaken kann. Es gibt auch kein Zeitlimit, weil alle ja freiwillig und gerne da sind. Wenn es nach den Jüngern ginge, könnte der Abend noch endlos fortgesetzt werden. Formale Rieten und vorgeschriebene Gebete gibt es auch nicht. Es geht eigentlich nur darum zu hören, was Jesus zu sagen hat und dann mit ihm darüber zu sprechen. Bis auf Martha tun die Teilnehmer eigentlich nichts anderes. Wenn wir hier von einem Gottesdienst sprechen, dann dienen im Grunde genommen nur zwei Personen, Jesus und Martha.

An Liebe hat es Martha dabei sicher nicht gefehlt. Sie tut alles, damit Jesus sich in ihrem Haus wohlfühlen kann. Jesus erkennt das auch an, wenn er sagt: „Martha, Martha, du bist wegen so vielem in Sorge und Unruhe.“ Aber dann kommt der berühmte Satz: „Aber das wär doch nicht nötig gewesen.“ Wenn wir so etwas sagen, meinen wir es meistens nicht so ernst. Aber Jesus meint es durchaus ernst. Er hat an einer anderen Stelle einmal gesagt: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“ Er hat die Einladung von Martha nicht angenommen, um sich bedienen zu lassen, sondern weil er Maria und Martha und den anwesenden Jüngern einen Dienst erweisen will. Das ist das einzige, was an diesem Tag nötig ist, dass er ihnen das Evangelium, die gute Nachricht verkündet.

Jetzt haben wir es plötzlich mit einem ganz anderen Begriff von Gottesdienst zu tun. Es geht nicht mehr darum, welchen Dienst Maria, Martha und die Jünger Jesus, also Gott, erweisen sondern darum welchen Dienst er ihnen erweist. An dem Tag ist es seine Verkündigung von Gottes Willen. Aber, wie wir wissen, geht sein Dienst noch weit darüber hinaus. Er gibt sein Leben für unsere Erlösung. Der Wochenspruch deutet schon darauf hin und gehört deshalb zu der am Mittwoch beginnenden Passionszeit.

*Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.*

Darüber wird in den nächsten Wochen sicher noch ausführlich gesprochen werden. Für heute möchte ich gerne zu unserer Ausgangsfrage zurückkehren: „Welche Bedeutung hat der Gottesdienst für uns?“

Wir sind uns sicher darüber einig, dass der Gottesdienst nicht eine Abfolge von Rieten und Handlungen ist, die man über sich ergehen lässt ohne innere Anteilnahme und die Amos so heftig kritisiert hat. Der Gottesdienst ist auch keine Veranstaltung zu der ein Herrscher sein Volk befiehlt um sich bejubeln zu lassen, weil er das für sein Selbstwertgefühl braucht. Wir kennen solche Hurra-Veranstaltungen von Diktatoren, die ihr Volk nur durch Unterdrückung und Gewalt beherrschen können. Das hat Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, nun wirklich nicht nötig. Wenn er Jubelchöre hören wollte, dann stünden ihm ganze Heerscharen von Engeln zur Verfügung. Dazu brauch er uns nicht.

Gottesdienste sind auch nicht dazu da, dass wir uns in Szene setzen um mit unserem Können und frommen Sprüchen uns bei ihm einzuschmeicheln. Er durchschaut unsere Absichten schon lange bevor wir überhaupt die Kirche betreten.

Wenn man Leute fragt, warum sie sonntags regelmäßig den Gottesdienst besuchen erhält man oft zwei Typen von Antworten. Einige sagen: "Mein Glaube ist mit so wichtig, dass ich dafür gerne eine Stunde meiner Zeit opfere." Das klingt auf den ersten Blick sehr schön. Trotzdem ist es der falsche Ansatz, weil unsere Zeit uns gar nicht gehört sondern Gott alleine. Wie können wir Gott also etwas opfern, was ihm schon längst gehört?

Eine ganz andere Antwort ist: "Ich gehe sonntags in den Gottesdienst, weil es mir gut tut." Das ist eine ganz andere Sicht von Dienst.

**Wir gehen nicht in den Gottesdienst um Gott etwas zu geben, sondern um von Gott etwas zu empfangen.**

Der Name des heutigen Sonntags leitet sich ab von Estomihi sei mir ein starker Fels oder ein Hort, je nachdem ob man Psalm 31 oder 71 zu Grunde legt. In beiden Fällen geht es darum, das Gott uns eine feste Grundlage und Sicherheit für unser Leben gibt. Darum tut uns der Gottesdienst so gut, weil Gott uns seine Liebe schenkt, uns tröstet und uns Hoffnung gibt auf eine sichere Heimat bei ihm.

Nicht wir dienen Gott, sondern Gott dient uns.

Manfred Siebald hat das wunderbar ausgedrückt in dem Lied, das wir nachher singen werden. Ich komme gleich noch einmal darauf zurück.

Vorher möchte ich aber noch auf unsere Rolle im Gottesdienst eingehen. Man könnte ja die Frage stellen, warum wir uns so viel Mühe mit der Vorbereitung geben, wenn doch Gott uns dient und nicht wir ihm. Gottesdienst feiern wir immer in einer Gemeinschaft. Ich kenne jedenfalls niemand, der Gottesdienst nur für sich alleine feiert. In der Gemeinschaft, wenn wir zusammen singen und beten, erfahren wir Gottes Nähe viel intensiver als wenn wir nur alleine zu Hause im stillen Kämmerlein die Bibel lesen. Die angenehme Atmosphäre in einer schön geschmückten Kirche, jedes Lied, das wir singen, jedes Gebet, das wir gemeinsam sprechen, jedes Musikstück, das wir gemeinsam hören trägt genauso zur Verkündigung von Gottes Liebe bei, wie die Schriftlesungen und die Predigt. Auch wenn man selbst nicht aktiv an der Gestaltung des Gottesdienstes beteiligt ist, trägt man nur durch seine Anwesenheit dazu bei, dass Menschen hier Gottes Liebe spüren können. Ihre Anwesenheit zeigt ihrem Nachbarn, dass er nicht alleine ist mit seinem Glauben. Wir alle dürfen Gottes Gehilfen sein. Gott hat jedem von uns Gaben und Fähigkeiten gegeben, die wir nun in seinem Dienst zum Wohl der ganzen Gemeinde einsetzen sollen.

Im Refrain des Liedes von Manfred Siebald heißt es:

Du dienst uns auch wenn wir das nie ganz verstehen

Du dienst uns du Gott um den sich Welten drehen

Du dienst uns wir lassen es voll Dank geschehen und darum dienen nun auch wir mit Freuden dir.

Gott mit Freuden dienen heißt, dass wir unser bestes tun für die Gemeinschaft nicht um ihm zu imponieren sondern um die Liebe, die er uns schenkt an unsere Nachbarn weiterzugeben. Wenn wir das tun, dann tut uns der Gottesdienst gut, weil wir selbst dabei viel mehr empfangen als wir geben können. Liebe wird durch Teilen nicht weniger sondern immer mehr.

Erinnern Sie sich noch an das hohe Lied der Liebe, das wir am Anfang gemeinsam gelesen haben. Ich lese noch einmal die für uns wichtigsten Verse, in der neuen Genfer Übersetzung. Den vollständigen Text haben Sie auf der Rückseite ihres Liedblattes

Laden...

Wenn ich in Sprachen rede, die von Gott eingegeben sind – in irdischen Sprachen und sogar in der Sprache der Engel, aber keine Liebe habe, bin ich nichts weiter als ein dröhnender Gong oder eine lärmende Pauke.

Wenn ich prophetische Eingebungen habe, wenn mir alle Geheimnisse enthüllt sind und ich alle Erkenntnis besitze, wenn mir der Glaube im höchsten nur denkbaren Maß gegeben ist, sodass ich Berge versetzen kann – ´wenn ich alle diese Gaben besitze,` aber keine Liebe habe, bin ich nichts.

Wenn ich meinen ganzen Besitz an die Armen verteile, wenn ich sogar bereit bin, mein Leben zu opfern und mich bei lebendigem Leib verbrennen zu lassen, aber keine Liebe habe, nützt es mir nichts.

Was für immer bleibt, sind Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei. Aber am größten von ihnen ist die Liebe.

Und diese Liebe Gottes, die höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus

AMEN.

Gemeindelied: Du dienst uns